

## **Virginia Woolf, „To the Lighthouse“**

1927, Penguin Books

Virginia Woolf, 1882 in eine viktorianische Patchwork-Familie geboren, 1941 durch Suizid in Südengland verstorben, ist eine Ikone der englischen Literatur. Ihre hochpoetischen Romane „Mrs Dalloway“, „To the Lighthouse“, „Orlando“, „The Waves“ wurden und werden auf der ganzen Welt gelesen, ihr Essay „A Room of One’s Own“, Ein Zimmer für sich allein – die Forderung nach finanzieller Unabhängigkeit und einem eigenen Zimmer als Voraussetzung für Kreativität – machte sie zum Leuchtturm der feministischen Bewegung der 60er Jahre.

Ich habe Virginia Woolf nach vielen Jahren jetzt wiedergelesen, und die Lektüre hat mich berührt wie beim ersten Mal. Die Familie Ramsay, er, sie – beide sind Ebenbilder von Virginia Woolfs Eltern -, ihre acht Kinder und zahlreiche Freunde verbringen den Sommer in Ramsays Landhaus auf der schottischen Insel Isle of Skye, am Horizont der Leuchtturm. Äusserlich geschieht scheinbar wenig an diesem einen Nachmittag und Abend des ersten Kapitels - eine Diskussion, ob das Wetter anderntags die lange ersehnte Schiffsfahrt zum Leuchtturm zulassen wird, ein Abendessen in grosser Runde. Aber was dagegen in den Wahrnehmungen, Gedanken und Gefühlen der Menschen, vor allem in denen Mrs Ramsays, abläuft! Wir erblicken und erfühlen ein dicht gewebtes und subtil geschildertes Netz von Beziehungen, Interaktionen, Emotionen und Reaktionen zwischen den zahlreichen und sehr unterschiedlichen Menschen, geschildert in feinsten Nuancen von Wahrnehmung, Intuition, Ahnung und Gewissheit. Durch das Gespür und die Reflexion von Mrs Ramsay bekommen wir die ganze Breite und Tiefe des menschlichen Mikrokosmos mit, der sich dort im alten Haus versammelt hat, und wir erleben Schönheit, Spannung und Drama des menschlichen Zusammenlebens in seltener Intensität. Woolf bediente sich dafür der Technik des stream of consciousness, des Bewusstseinstroms: Wir Lesenden sitzen quasi im Gehirnherzen einer der Personen und bekommen deren Wahrnehmungen mit von allem, was um sie herum abläuft, ihre Emotionen und Gedanken, ihre Vermutungen und Gewissheiten, alles sehr unmittelbar und deshalb oft ungeordnet. Der Höhepunkt des ersten Kapitels spielt sich einzig in Mrs Ramsays Empfindungen ab: während des Abendessens erlebt sie in äusserster Verdichtung die Sinnhaftigkeit ihres Lebens und des Lebens überhaupt. Virginia Woolf nannte solche seltene und glückhafte Augenblicke Epiphanien.

Die Fahrt zum Leuchtturm wird aufgeschoben, danach vergehen 10 Jahre, der 1. Weltkrieg erschüttert Europa, und in dieser Zeitspanne sterben Mrs Ramsay und zwei der Kinder. Das Haus auf der Insel bleibt leer, es droht zu zerfallen. In einem Anfall von neuem Lebensmut wird es eines Sommers wieder zum Leben erweckt.

Im letzten Kapitel verbringen der verwitwete Mr Ramsay und die beiden jüngsten Kinder erstmals wieder Sommerferien auf der Insel, und auf Befehl des Vaters wird die lange verschobene Fahrt zum Leuchtturm unternommen. Beide Kinder kämpfen auf der Bootsfahrt mit ihren negativen Gefühlen dem Vater gegenüber. In Camilla überwiegt die Bewunderung, James erlebt einen einzigen guten Moment, weil ihn der Vater – unerwartet - für seine Steuerkünste lobt. Derweil steht die Malerin Lily Briscoe beim Sommerhaus vor der Staffelei und vollendet ein Gemälde, das ihr, genau wie der Dichterin Virginia Woolf, kompromisslose Hingabe an den schöpferischen Prozess und Vertrauen in die eigene Kreativität abringt. Das Bild hat Lily vor 10 Jahren und als Reverenz für Mrs Ramsay begonnen, an diesem Tag kann sie es vollenden: It was done, it was finished. Yes, she thought, laying down her brush in extreme fatigue, I have had my vision.

Fahrt zum Leuchtturm ist ein Buch über Beziehungen, über Kindheit und Eheleben, über Freundschaften, über Lust und Scheitern des künstlerischen Schaffens, über den Tod, und vor allem über das Leben in ungeteilter Intensität.